

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, römisch-katholisch

13. März 2011

Anfangen

Genesis 3,1-7

Wer etwas umfassend ausforschen will, wer etwas lückenlos herleiten will, der oder die sagt dann gerne: „Anfangen bei Adam und Eva“. Auch an den Anfang der Fastenzeit stellt die katholische Kirche die Geschichte mit Adam und Eva, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer.

Eine der ganz berühmten, legendären, zigfach nacherzählten Geschichten der Bibel. Wir hören sie vielfach zitiert, sehen sie in Karikaturen zugespitzt, brauchen sie im Sprichwort, oder pressen ihr gar Pointen ab. Nur: Adam und Eva schreiben mehr als ein Kapitel. Da gibt es paradiesische Zustände, ohne Scham - und bald darauf schamlose Schuldzuweisungen und Ausreden. Da gibt es die Szene mit der Rippe, und bald darauf eine ganze Familiensippe, mit Brudermord, Stadtgründungen, Ausbreitung auf der Erde, und dem Schwingen grosser Reden... Manches bekannter, vieles nur in vager Erinnerung. „Anfangen bei Adam und Eva“ meint für den Start der Fastenzeit folgende Geschichte, die landläufig mit einem Titel versehen wird, der so gar nicht vorkommt in der Bibel. Der Sündenfall:

„Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Ewige, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben.

Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiss viel mehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt

Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und ass; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er ass. Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie befteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz.“

Ein Text, der so vom Mund und seinen Gelüsten erzählt, dass einem Hören und Sehen vergehen: Da spricht die Schlange davon, dass dem Mund viele Früchte verboten seien, ja eigentlich alle. Geschickt versteht sie es sodann, die eine kitzeckleine Ausnahme dem Mund schmackhaft zu machen. Dem Mund Gelüste zu wecken, dass einem, wie es so schön heisst, das Wasser im Mund zusammen läuft. Und wie schafft die Schlange das? Nicht etwa mit einem „Probiererli“, einer sprichwörtlich süssen Versuchung, mundgerecht dargereicht, sondern die Schlange lenkt vom Mund ab, hin zu den Augen. Die Augen werden euch aufgehen, verspricht sie, und schon wird der Baum Eva zur Augenweide. Am Ende aber mögen Adam und Eva nicht mehr hinschauen, sie fühlen sich entblösst, und wollen das ganze bedecken mit einem Schurz. Die Entblössung soll verhüllt werden. Der Bibeltext, der so vom Mund und seinen Gelüsten erzählt, dass einem Hören und Sehen vergehen, dieser Text spielt geschickt Leitwörter ein, die das Visuelle betonen: Die Frau sieht, dass es köstlich wäre, vom Baum zu essen. Der Baum selber ist eine Augenweide, und endlich gehen dem ersten Menschenpaar eben die Augen auf. Nur erkennen sie nun nicht wie Gott Gut und Böse, sondern sie sehen, dass sie nackt sind. Was nur indirekt vorkommt in diesem Text, ist das Hören. Und so versteckt nur die Ohren eine Rolle spielen, so hochdramatisch wird die Geschichte vorwärtsgetrieben durchs Hören, Zuhören, Überhören, Weghören... Zunächst die Schlange: Vom Hörensagen nur scheint sie zu kennen, was Gott gesagt hat. Deshalb muss Eva korrigieren und präzisieren. Der Trick der Schlange war ja, dass sie übertrieben hat. Alles ist verboten. Da gibt's nur schwarz weiss, gut böse, keine Grau- und Zwischentöne. Eva will Gott in Schutz nehmen, und legt dar, dass es sich nur um eine einzige Ausnahme handelt.

Wenn Sie, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, wieder einmal selber eine Bibel aufschlagen, lohnt es sich, genau nach zu lesen. Was Eva da sagt, entspricht nicht dem Gebot Gottes. Da hiess es nur: Du darfst nicht davon essen. Bei Eva aber ist das Verbot ausgeweitet: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren. Mag sein, dass dies eine zusätzliche Sicherheits-schranke bedeutet. Worauf's mir aber ankommt, ist folgende Beobachtung: Wir wissen nicht, wer diese Verschärfung des Verbots erfunden hat. Denn dass der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse dem Menschen tabu sein

sollte – das bekam Adam zu hören, als er noch alleine war. Eva kam erst danach auf die Welt. Und zu zweit kamen sie dann auch im übertragenen Sinn auf die Welt, nachdem sie von der verbotenen Frucht gekostet hatten. War es nun aber Adam, der Eva das Verbot so erzählt hat, dass es schon nicht mehr dem Wortlaut entsprach? Wir wissen es nicht, und es ist auch nicht von überragender Bedeutung. Vielmehr spielt es in dieser Geschichte eine Rolle, wie Gedanken, Ideen, Verbote, Aussagen sich durchs Hören und Weitererzählen verändern. Wie sich durchs Ohr kleine Lautverschiebungen einschleichen, Bedeutungsnuancen – und wie sich im Gehörgang aus Dingen, die nicht ganz wahr, aber auch nicht ganz falsch sind, folgenschwere Lügen herauswinden. 2011 ist Wahljahr. Und jede Partei will sich da mit griffigen Slogans in unsere Gehörgänge schleichen. Plakativ wird vor Augen gemalt, was gut sei für unser Land, und was schlecht. Die sogenannte Geschichte vom Sündenfall erzählt, wie köstlich es wäre, und wie gottgleich wir wären, erkannten wir so leicht und unverdorben, was gut, was böse sei. Sicher: es gibt klare Fälle, aber meistens begegnen uns im Leben Zwischentöne. Gibt es Grauwerte, und nicht schön geschiedenes Schwarzweiss.

Was mich im Parteiengezänk und lauthaltem Wahlkampf heuer aber wirklich ärgert, ist der Missbrauch der Religion. Da haben einige ein Auge darauf geworfen, was bei anderen Religionen zu Recht kritisierbar ist, aber sie meinen damit schon endgültig den Durchblick zu haben punkto gut und böse. Die Selbsterkenntnis bei Adam und Eva ging ja andersrum: sie erkannten, dass sie nackt waren. Dass das genaue Durchschauen von Gut und Böse Gottes Sache ist. Im Wahlkampf nun behaupten manche Politiker, sie wüssten exakt, was richtig und was falsch sei, und meinen, sie seien die wirklichen Christen. Die Kirchen hingegen, und wahrscheinlich auch der Radioprediger, sollten sich gefälligst aus den Tagesfragen heraushalten, und sich auf die Sakristei beschränken. Gerne wird das christlich-abendländische Erbe beschworen, und die Angst vor dem Fremden bewirtschaftet, vor allem das Unbehagen gegenüber dem Islam. Ich frage mich aber, was dann unter dem so gerne beschworenen „christlich-abendländischen Erbe“ verstanden wird. Von der jesuanischen Mahnung, dass wir nicht an den Parolen erkannt würden, sondern an den Früchten, kein Wort. Von der goldenen Regel aus der Bergpredigt, andere so zu behandeln, wie man es selber gerne erwarten würde, keine Spur. Von der biblischen Selbstkritik, von der Erkenntnis eigener Schwäche und Nacktheit, dem sprichwörtlichen Balken vor eigenen Augen, kein Deut. Nein, Christentum wird gedeutet als Anti-Islam. Wir sind gut, weil die andern böse sind. Zugegeben: Bis jetzt war diese Strategie erfolgreich. Nicht weniger erfolgreich wie die gewundene Argumenta-

tion der Schlange. Der sogenannte Sündenfall war keine klare Sache. Die Argumente lagen nicht schön schwarz weiss vor Augen. Nein, aus nicht ganz Richtigem und nicht ganz Falschem züngelte der Mund der Schlange Argumente, die sich in den Gehörgang Evas, und wohl auch Adams, einschlichen. Das Neue Testament erzählt Parallelgeschichten zur dramatischen Szene im Garten, mit Mann, Frau und Schlange. Nicht was in den Mund hineingeht, mache den Menschen unrein, sagt Jesus, sondern was aus dem Mund herauskommt. Die Geschichte im Paradiesesgarten hat das schon subtil vorweg erzählt. Lange bevor die verbotene Frucht probiert wird, formuliert der Mund Rede und Gegenrede. Die Versuchung hängt nicht am Baum, sondern schleicht sich aus dem Mund.

Heutzutage baumeln die wirklich verbotenen Früchte denn auch nicht verlockend vor unseren Augen, sondern wir selber sind es, die die Welt paradiesischer machen oder gefährlicher und unwirtlich. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen – das ist das Kriterium des Christlichen. Und nicht vor sich hergetragene Slogans, die gegen den Splitter im Auge des andern gifteln. Es gilt also auch in einem Wahljahr genau hin zu hören: Ist, wo Christentum drauf steht, auch wirklich Christliches drin? Was Menschen in Programmen zusammenheften, verdeckt oft nur notdürftig die eigene Blöße. Darum ist es tröstlich, dass einige Verse später Gott den Menschen in Fell-Röcke kleidet. Der Mensch braucht in irdischer Umgebung oft ein dickes Fell. Wer sich ummantelt sieht von Gottes Fürsorge, braucht sich nicht zu fürchten. Auch nicht in fremder Umwelt. Auch nicht ausserhalb des Paradieses. Wem Gott Schutz auf die Schultern legt, der muss nicht hinterücks Gefahren wittern. Aber vielleicht lehrt die Bibel uns, auch in einem Wahljahr, auf Zwischentöne zu achten. Zu welchen Werken Worte führen. Welche Parolen den andern nackt dastehen lassen, und welche Worte uns erinnern, dass wir eine Menschheitsfamilie sind. Angefangen bei Adam und Eva eben. Amen

*Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)